

Unausdrückliches Christentum

Überlegungen zu Gert Ottos Gesamtentwurf Praktischer Theologie

Wilhelm Gräß

Die Praktische Theologie ist in die Phase einer neuen Zusammenschau ihrer Themen und Arbeitsgebiete und damit in die Erörterung ihres aktuellen *Gesamtverständnisses* eingetreten. Stand in der Folge einer verstärkten Hinwendung zur Empirie kirchlichen und religiösen Lebens, wie sie in den späten 60er Jahren erfolgt war, lange Zeit die teilweise hochspezialisierte, auf Expertenwissen und Zusatzausbildung zielende Wahrnehmung einzelner Praxisbereiche (z. B. des Religionsunterrichts oder der Krankenhausseelsorge) im Vordergrund, so zeigt sich nun stärker wieder der Versuch einer Zusammenschau der von der Praktischen Theologie in ihrer Vielgestaltigkeit wahrzunehmenden Arbeitsgebiete. Dies wird in hervorragender Weise dokumentiert durch die beiden Gesamtdarstellungen, die *Gert Otto* und *Dietrich Rössler* nahezu gleichzeitig vorgelegt haben.

1986 ist *D. Rösslers* „Grundriß der Praktischen Theologie“ zusammen mit *G. Ottos* „Grundlegung der Praktischen Theologie“ erschienen. Inzwischen (1988) hat *G. Otto* auch den 2. Band seines Gesamtentwurfs vorgelegt. Er ergänzt die dem Ansatz praktisch-theologischer Theoriebildung geltende „Grundlegung“ um die konkrete Darstellung der „Handlungsfelder der Praktischen Theologie“. Der 3., abschließende Band, der Texte zur Geschichte der Praktischen Theologie enthalten wird, soll demnächst erscheinen. Das Gesamtverständnis Praktischer Theologie, das *Otto* mit seinem Entwurf vorlegt, hat jedoch mit den beiden ersten Bänden seine hinreichende Entfaltung gefunden, so daß die Diskussion seines Konzeptes – auch und gerade im Vergleich mit dem umfassenden Entwurf *D. Rösslers* – an der Zeit ist.

Stärker noch als der 1. Band, der die historischen Voraussetzungen und die methodische Anlage einer praktisch-theologischen Theorie kirchlicher und religiöser Praxis thematisiert, zeigt der 2., den konkreten „Handlungsfeldern“ gewidmete Band, in welchem hohem Maße *Otto* mit seinem Gesamtentwurf das Resümee genau der Entwicklung zu ziehen versucht, die die Praktische Theologie während der letzten zwanzig Jahre hauptsächlich vollzogen hat. Ich will meine Besprechung daher auch im Blick auf diesen 2. Band (PTh Bd. 2) beginnen. Er zeigt deutlich, daß *Otto* sich mit seinem Gesamtentwurf Praktischer Theologie an der jüngsten Theoriegeschichte dieser Disziplin abarbeitet, in Hinsicht darauf, daß sie aufgrund der spezialisierten Bearbeitung einzelner Handlungsfelder eben deren Einheit, wie sie nur im Rahmen eines Gesamtverständnisses Praktischer Theologie auszuarbeiten ist, weitgehend aus den Augen verloren hat.

Wer den Verlust der Einheit der Praktischen Theologie und damit der zusammenstimmenden Orientierung auf allen von ihr reflektierten Arbeitsgebieten beklagt, muß sich – wie es *Otto* tut – den Bedingungen zuwenden, die diese Einheit zur Auflösung gebracht haben: dem aus seiner kirchlichen Verfassung herausgetriebenen, gesellschaftlich höchst vielgestaltig manifesten, aber weithin auch unausdrücklichen Christentum. Ist es diese historische Realität mit ihrer Unübersichtlichkeit, der sich die Praktische Theologie mit ihrer Theorieanstrengung zugewandt wissen muß, so ist *Ottos* große Befürchtung freilich die, daß die Praktische Theologie – orientiert an traditionellen, dogmatischen Vorgaben – doch immer wieder in einem System stillzustellen und voreilig zum Abschluß zu bringen versucht, was in Wirklichkeit offen bleibt und – angesichts der Dynamik der modernen Lebensverhältnisse – auf permanenten Wandel drängt. *Otto* wendet sich der konkreten Praxis als deren Theorie sich Praktische Theologie zu begreifen hat, daher so zu, daß er eine „offene Auswahl von Handlungsfeldern“ bringt, „ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit“ (PTh Bd. 2, 65). Was aber ist dann das Kriterium für ihre Auswahl? Auf keinen Fall ein auf historischen Verhältnissen oder auf der systematischen Ableitung von theologischen Grundsätzen aufruhender Verweisungszusammenhang unter ihnen. Als Auswahlkriterium soll vielmehr allein der Sachverhalt gelten – und auf diese Weise bildet *Otto* die jüngere Theorieentwicklung in der Praktischen Theologie mit seinem Gesamtentwurf noch einmal ab –, daß sich die ausgewählten Handlungsfelder „Tätigkeiten“ zuordnen lassen, „denen eine anthropologische Grundbedeutung nicht abzusprechen ist und von denen *zugleich* evident ist, daß sie im Zusammenhang von Gesellschaft – Religion – Kirche eine Rolle spielen“ (PTh Bd. 2, 65).

So sieht sich *Otto* aufgrund der Tatsache, daß Menschen lernen müssen, auch auf die kirchlich-religiösen Handlungsfelder der Erwachsenenbildung und Jugendarbeit, des Religions- und Konfirmandenunterrichts geführt. Daß Menschen einander helfen können, legitimiert die auch aber nicht ausschließlich mit Kirche und Religion im Zusammenhang stehen-

den Handlungsfelder der Seelsorge und Beratung, der Sozialgesetzgebung, der Diakonie und der Entwicklungshilfe. Daß Menschen sich verteidigen müssen, macht auch das Verhältnis zwischen den Generationen, zwischen Männern und Frauen und in der Ökumene zu einem Handlungsfeld der Praktischen Theologie. Daß Menschen überhaupt und nicht nur Theologen sich im Reden und Schreiben üben müssen, macht den Umgang mit Sprache innerhalb und außerhalb der Predigt zum praktisch-theologischen Thema. Daß es Menschen in die Deutung ihres Lebens drängt, macht die Taufe und die Trauung, weil es in ihnen vor allem um die Deutung von Lebensgeschichten geht, zu einem Handlungsfeld der Praktischen Theologie. Daß Menschen gerne feiern, rückt den Gottesdienst auf spezifische Weise in den Blick. Und daß Menschen miteinander kooperieren müssen, stellt schließlich das Verhältnis zwischen Pfarrern und Laien als ein ausgewähltes Thema Praktischer Theologie zur Erörterung.

Der summarische Überblick über die von *Otto* zur näheren theoretischen Bearbeitung ausgewählten Handlungsfelder Praktischer Theologie macht es deutlich: ungleich wichtiger als der Anspruch auf innere Systematik, gedankliche Kohärenz und numerische Vollständigkeit ist für *Otto* die anthropologische Relevanz und der für neue Fragestellungen und Herausforderungen offene Bezug zur religiös-gesellschaftlichen Lage. Die Theorieentwicklung in der Praktischen Theologie während der letzten zwanzig Jahre, die *Otto* implizit auf diese Weise in seinen Gesamtentwurf einholt, ist denn auch vor allem dadurch bestimmt worden, daß sie diese Herausforderungen durch neue, gesteigerte Erwartungen an eine den humanen Interessen dienliche Handlungskompetenz angenommen hat und ihnen in der Rezeption vor allem außertheologischer Erfahrungswissenschaften gerecht zu werden versuchte.

Indem *Otto* diese Theorieentwicklung einschließlich ihrer Zufälligkeiten in seine Gesamtdarstellung Praktischer Theologie überführt, hat dies freilich selber ein gewisses Maß an Zufälligkeit in Auswahl und Zuordnung der Themen zur Folge. *Otto* will diesen in sich offenen und unabgeschlossenen Prozeß der offensiven Hinwendung der Praktischen Theologie zu den lebensrelevanten Fragen der Zeit nicht durch eine an vorgegebenen dogmatischen Prinzipien orientierte Systematik zum Abschluß bringen. Auch die im Rückblick mögliche, vorläufige Gesamtdarstellung soll diesen Prozeß vielmehr offen halten. Sie soll dies im Interesse einer theologischen Disziplin tun, die ihre neuerliche Öffnung für Einsichten und Methoden z. B. der Pädagogik, der Psychotherapie, der Rhetorik, dadurch erfahren hat, daß sie sich durch Handlungssituationen hat provozieren lassen, in denen es um Wege des Lernen und Helfens, um die Kunst des Redens und Schreibens geht und von denen zugleich gilt, daß sie nicht nur, aber doch auch im Zusammenhang mit Kirche und Religion stehen. Je wichtiger die verantwortliche Wahrnehmung dieser Tätigkeiten für das gemeinsame Leben der Menschen – aus welchen Gründen auch immer – angesehen wurde, desto stärker konzentrierte sich auf sie auch das praktisch-theologische Interesse, und je förderlicher für die Ausbildung von Handlungsfähigkeit Kenntnisse und Methoden außertheologischer Erfah-

rungswissenschaften eingeschätzt wurden, desto eifriger wurden sie von der Praktischen Theologie rezipiert, um sie dem eigenen Zweck – der Ausbildung vor allem pastoraler Handlungskompetenz – zugänglich zu machen.

Ottos Gesamtdarstellung hat – wie vor allem der 2. Band deutlich erkennen läßt – ihr Profil darin, daß sie diesen Prozeß der Öffnung der Praktischen Theologie hin zur kompetenten, erfahrungswissenschaftlich geschulten Wahrnehmung anthropologisch fundamentaler und zugleich gesellschaftlich relevanter Handlungsfelder, sofern sie auch, aber eben nie ausschließlich im Zusammenhang mit Religion und Kirche stehen, programmatisch einholt und zugleich für Erweiterungen und Ergänzungen im historischen Prozeß offen hält. Dabei sieht *Otto* durchaus, daß die Praktische Theologie nicht die Praxis von Menschen überhaupt, in der Totalität ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit zum ihr eigenen Thema machen kann. Deshalb ordnet er der Erörterung ausgewählter Handlungsfelder die Beschreibung der Aspekte vor, unter denen gesellschaftliche Praxis für Praktische Theologie bedeutsam wird (PTh Bd. 2, 23–62). Diese Aspekte, unter denen Religion und Kirche im Horizont von Gesellschaft heute in die praktisch-theologische Reflexion drängen, werden von *Otto* mit den Stichworten umschrieben, die die Verfassung und Leistung des Christentums in der sozial-kulturellen Situation der Moderne charakterisieren: die Wahrung personaler Identität, die Restbestände einer civil religion, der Traditionsverfall, die Kirche außerhalb der Kirche. D. h. die religiöse und kirchliche Lage wird von *Otto* so wahrgenommen, daß in der Tat nur noch die Reflexion solcher Praxis auf gesellschaftlich öffentliche Resonanz rechnen kann, die nicht allein binnenkirchlich wahrgenommen wird, in deren Vollzug die Religion vielmehr ihren ins gesellschaftlich Allgemeine gehenden Beitrag zur Humanisierung der Welt durch das vernünftige Handeln der Menschen leistet. Die von *Otto* aufgeführten „Aspekte“ von Religion und Kirche im Horizont der Gesellschaft leiten denn auch fraglos zu einer solchen Auswahl praktisch-theologischer Handlungsfelder an, deren Lebenswichtigkeit ebenso unbestreitbar ist wie die Zuständigkeit, die Religion und Kirche bereits für sie entwickelt haben oder in Zukunft im Interesse der Realisierung von Humanität werden entwickeln müssen. So läßt sich *Ottos* Übersicht über die relevanten Handlungsfelder Praktischer Theologie insgesamt lesen als Plädoyer für die Realisierung von Religion und Kirche nicht in einer gesellschaftlich apart gesetzten Sonderwirklichkeit, sondern in der Allgemeinheit und Evidenz des Humanen.

Dieses erkenntnisleitende Interesse soll an *Ottos* problemorientierter Reflexion eines Handlungsfeldes, das für ihn selber paradigmatische Bedeutung besitzt, noch kurz verdeutlicht werden: Was nach *Ottos* Auffassung für alle Bereiche praktisch-theologischer Reflexion gilt, zeigt sich am Religionsunterricht in der staatlichen Schule besonders deutlich. Man gerät in eine „Fülle komplexer Überschneidungen zwischen Staat – Kirche – Gesellschaft“ (PTh Bd. 2, 110). Der Theorieansatz und die Handlungsform, die *Otto* angesichts dieses Sachverhalts in Vorschlag bringt, zielen

nun darauf ab, nicht kirchliche, gar kirchlich-konfessionelle Eindeutigkeit herstellen zu wollen, sondern die ambivalenten Beziehungen, an denen dieser Unterricht teilhat, zu dem ihm eigenen Thema zu machen. Auch im Religionsunterricht soll es um die schulische Realisierung eines Bildungsprozesses gehen, der nicht an gesellschaftlich partikularen, kirchlichen Zielsetzungen ausgerichtet sein kann, sondern dem vielmehr in der Erarbeitung dessen, was an Religion und Kirche lebenswichtig ist, die durch gesellschaftliche Praxis zu realisierende Allgemeinheit des Humanen vorschwebt. So will *Otto* schließlich auch in der Frage „Religion contra Ethik“ nicht einen konfessionellen Religionsunterricht, sondern einen „didaktisch zureichend reflektierten ‚Ethik‘-Unterricht“ als „Religionsunterricht für alle“ in einem multireligiösen Land wie der Bundesrepublik Deutschland als die „didaktisch angemessene Form von ‚Religion‘ in der Schule der Zukunft realisiert“ sehen (PTh Bd. 2, 121).

Es ist dieser weite (man möchte sagen, sich im Unbestimmten verlierende) Horizont, auf den hin *Otto* die Praktische Theologie insgesamt entworfen sehen möchte. Kirche steht für bloß Partikulares, für ein letztlich kerngemeindlich verkümmertes, klerikal verwaltetes Kirchtum, das die dominanten Faktoren des wirklichen Lebens weithin außer sich hat. „Religion“ greift weiter, insofern damit immer auch eine sowohl integrative wie projektive Wirkungen freisetzende Funktion der Gesellschaft gemeint ist. Als „kritische Theorie religiös vermittelte Praxis in der Gesellschaft“ ist Praktische Theologie deshalb zu konzipieren (PTh Bd. 1, 77). Auch „Kirche“ wird ihr dabei zum Thema, aber eben nur insofern, als diese Kirche selber Teil der Gesellschaft ist. Weder „Kirche“ noch „Religion“ stecken so gesehen jedoch den Gegenstandsbereich Praktischer Theologie ab, sondern die Gesellschaft, als deren Teil bzw. Funktion Kirche und Religion zu begreifen sind.

Der kategoriale Rahmen, innerhalb dessen sich die so zu konzipierende Praktische Theologie als „Kritische Theorie“ zur Geltung bringt, wird folglich auch nicht im strengeren Sinne theologisch zum Ausweis gebracht, sondern durch den Verweis auf die Theorieformation der „Frankfurter Schule“ (PTh Bd. 1, 74–80). Dort hat die Praktische Theologie immer noch zu lernen, wie sie gesellschaftliche Praxis und in ihrem Zusammenhang Kirche und Religion so zum Thema machen kann, daß diese Praxis nicht nur auf ihren Bestand hin beschrieben, sondern auf das immer noch unausgeschöpfte Potential ihrer Möglichkeiten hin, eine humane Welt hervorzubringen, erkannt wird.

II

Die „Grundlegung der Praktischen Theologie“, die *Otto* im 1. Band (PTh Bd. 1) seines Gesamtentwurfs vorlegt und dem ich mich nun näher zuwenden möchte, gilt dem Entwurf eines solchen Theoriekonzeptes, das die Praktische Theologie auch wirklich in die Lage versetzt, diesen weiten Horizont in sich einzuholen, innerhalb dessen sie sich als kritische Reflexionsgestalt gesellschaftlicher Praxis überhaupt – wenn auch unter dem

besonderen Aspekt von Religion und Kirche – begreifen kann. Das Theoriekonzept, das *Otto* entwirft, ist demzufolge auch von der Art, daß es aufs stärkste die Abweichung von der traditionellen Darstellungsform, dem überkommenen Aufbau Praktischer Theologie, erkennen läßt. *Ottos* konzeptioneller Zugriff auf die Theoriegestalt Praktischer Theologie ist darin gänzlich neu, daß er sich gerade nicht mehr an den Grundfunktionen kirchlicher Praxis und pfarramtlicher Tätigkeit orientiert.

Wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung und Zuordnung, war für die praktisch-theologischen Lehrbücher seit *C. I. Nitzsch* die Unterteilung in Liturgik und Homiletik, Katechetik und Poimenik und damit die Orientierung an den – nach kirchlichem Selbstverständnis – wichtigsten Manifestationen kirchlichen Lebens bestimmend gewesen. *Otto* will diesen – auch den akademischen Unterricht weithin immer noch strukturierenden – Aufbau der Praktischen Theologie überwinden, mit dem doppelten Argument, daß sich die Praktische Theologie nur so aus den Ketten einer sie in ihrem Selbstaufbau formierenden dogmatischen Ekklesiologie befreien und sie nur so ihre Verengung auf die Amtstätigkeiten des Pfarrers hinter sich lassen kann.

Stellt man an diesem Punkt der Verabschiedung der traditionellen Binnendifferenzierung der Praktischen Theologie, an dem *Otto* am deutlichsten die Nötigung erkennen läßt, daß neue Wege der Theoriekonzeption gefunden werden müssen, den Vergleich mit *Rösslers* „Grundriß der Praktischen Theologie“ an, so ist freilich – zumindest auf den ersten Blick – eine gewisse Nähe durchaus erkennbar. Auch *Rössler* scheint die Einteilung der Praktischen Theologie in ihre traditionellen Teildisziplinen hinter sich gelassen zu haben. Auch *Rössler* gewinnt den Aufbau der Praktischen Theologie nicht im deduktiven Verfahren aus einem normativ-ekklesiologischen Grundbegriff kirchlichen Handelns. *Rössler* argumentiert vielmehr historisch. In der historischen Perspektive ist es die Ausdifferenzierung des neuzeitlichen Christentums in seine dreifache Gestalt als individuelles, kirchliches und gesellschaftlich vermitteltes Christentum, die den primären Gesichtspunkt für Gliederung und Aufbau der Praktischen Theologie abgibt. Auch für *Rössler* greift angesichts des Bestandes, auf den Praktische Theologie als dessen Theorie sich verwiesen sieht, jede an dogmatisch-ekklesiologischen Normbegriffen orientierte Theoriekonzeption zu kurz. Sie würde die soziale Vielgestaltigkeit verfehlen lassen, mit der das Christentum sich im Prozeß seiner neuzeitlichen Geschichte zur historischen Präsenz gebracht hat.

Daß die neuzeitliche Welt des Christentums in kirchlicher Praxis im engeren Sinne nicht aufgeht, das Christliche vielmehr auch in der Gestalt individuell gelebter Religiosität und in seiner institutionalisierten gesellschaftlichen Präsenz wahrgenommen sein will, wird von *Rössler* nun jedoch gerade mit der Einsicht verbunden, daß sich diese Ausdifferenzierung der neuzeitlichen Welt des Christentums in der Binnendifferenzierung kirchlicher Praxis selber spiegelt. Die drei Gestalten des neuzeitlichen Christentums stehen ihm zentral in Entsprechung zu den drei großen Arbeitsgebieten kirchlicher Praxis (*Rössler*, 58). Der Wahrnehmung des

einzelnen und seiner Religiosität gilt die Seelsorge. Die Predigt und der Gottesdienst stehen im Zentrum kirchlicher Gestaltung. Der Unterricht macht vor allem den Kern seiner in der öffentlichen Schule institutionalisierten Vermittlung aus. D. h., darauf, daß das Christentum in seiner neuzeitlichen Epoche nicht mehr allein kirchlich wahrgenommen wird, hat die Kirche sich selber eingestellt, vor allem in Gestalt eben der differenten Funktionen, die sie von ihren Amtsträgern je speziell und doch im inneren Zusammenhange wahrgenommen sehen will.

Otto will mit der sektoralen Einteilung der Praktischen Theologie in die traditionellen kirchlichen Arbeitsgebiete jedoch auch diese Orientierung am kirchlichen Amt und seinen Grundfunktionen aufgeben. An die Stelle einer der Orientierung kirchlicher Praxis dienen wollenden und sich daher vor allem an deren professionelle Wahrnehmungsinstanzen wendenden Praktischen Theologie soll nun eine solche auch und gerade für Laien treten. Wichtig ist *Otto* – auf die Geschichte der Praktischen Theologie hin gesehen – deshalb vor allem die Abgrenzung von *C. I. Nitzsch*, einem der Gründungsväter dieser Disziplin, der die Kirche und die Christen in ihr tatsächlich als die Träger derjenigen Praxis begriff, die die Praktische Theologie im Zusammenhang ihrer Aspekte zu entfalten hat. An die Stelle der Kirche als handelndem Subjekt, wie es sich schließlich auch bei *Nitzsch* vor allem in den Amtsträgern konkretisiert hat, will *Otto* – hier seinem Schüler *H. Luther* folgend – „die konkrete Vielfalt von Menschen mit ihren je unterschiedlichen Beziehungen zu Religion und Kirche“ treten lassen (PTh Bd. 1, 62).

Indem *Otto* die sektorale, an den klassischen Arbeitsgebieten kirchlicher Praxis orientierte Einteilung Praktischer Theologie aufgibt, koppelt er sie also nicht nur von den Normbegriffen einer dogmatischen Ekklesiologie ab, er stellt auch den empirischen Träger eben derjenigen Praxis, die die Praktische Theologie zu reflektieren und zu projektieren hat, zur Disposition. Nicht mehr an die Kirche und die Christen in ihr, nicht mehr an die empirische Gestalt der kirchlichen Amtsträger soll nun die Praktische Theologie als an ihr konkretes Handlungssubjekt zum Zwecke der übersichtlichen Handlungsorientierung adressiert sein. „Es sind vielmehr *alle* und nicht nur die Kleriker und nicht nur die kerngemeindlichen Christen als Subjekte wahr- und ernstzunehmen“ (PTh Bd. 1, 63). Die Handlungsfelder, die *Otto* – wie bereits zu sehen war – im 2. Band seiner Praktischen Theologie vorstellig macht, sollen dann ja auch so verstanden werden können, daß in ihnen anthropologisch fundamentale Tätigkeiten im Zusammenhang mit Religion und Kirche zur Ausübung kommen. D. h. jeder soll sich allein aufgrund der Tatsache seines Menschseins als potentiell Subjekt eben derjenigen Praxis angesprochen finden, die die Praktische Theologie in ihre explizite Reflexionsgestalt zu überführen hat. (Ob nicht auch *Ottos* Praktische Theologie sich gleichwohl vor allem an professionelle Theologen und deren Ausbildungsinteresse wendet, bzw. von ihnen vor allem gelesen wird?)

Dem Programm nach jedenfalls soll jeder potentiell Subjekt dieser Praxis sein. Und das Orientierungswissen, das die Praktische Theologie zu

vermitteln hat, hängt nicht an der historischen und systematischen Durchbestimmung einzelner Praxisfelder, es präzisiert sich in wiederum unabschließbaren „Reflexionsperspektiven“, mit deren Aufweis *Otto* seine „Grundlegung der Praktischen Theologie“ zum Abschluß bringt. Die von *Otto* aufgeführten Reflexionsperspektiven (PTh Bd. 1, 81ff), unter denen alles, was auch immer zu einem Arbeitsfeld der Praktischen Theologie zu werden vermag, in den Blick genommen werden soll, betreffen vor allem die Hermeneutik, die Rhetorik und die Didaktik. D. h., wo immer gesellschaftlich mit Bezug auf Religion und Kirche gehandelt wird, hat Praktische Theologie zu hermeneutischer, rhetorischer und didaktischer Kompetenz beizutragen. Sie soll dazu dasein, Mißverständnisse zu vermeiden, Andersdenkende zu überzeugen, überkommene Einstellungen für Lernvorgänge zu öffnen. So wird sie dazu helfen, daß mögliche Wahrheit als jetzt geltende und mich betreffende auch gefunden werden kann. Auch die übrigen, als weniger fundamental eingestuften Reflexionsperspektiven, die *Otto* noch aufführt, gelten dem Gelingen einer intersubjektiven Verständigung unter Bedingungen, die von den in diesem Verständigungsprozeß Handelnden nicht selbst gesetzt sind. *Otto* nennt die Perspektive des Rechts, der Ideologiekritik, der Kommunikation und der Symbolik.

III

Zusammenfassend läßt sich somit sagen: Der theoretische Zuschnitt dieses Gesamtentwurfs Praktischer Theologie trägt der sozial-kulturellen Lage eines Christentums Rechnung, das sich auf keine eindeutig fixierbaren Grenzen festlegen läßt, zwischen Kirche und Gesellschaft, zwischen spezifisch religiöser und einer von allgemein-humanen Interessen geleiteten Lebenspraxis. *Otto* verlangt von der Praktischen Theologie – zu Recht –, daß sie sich auf diese unübersichtliche Lage einstellt, nicht um ihre Multiperspektivität im Ausgang von überkommenen Prinzipien in ein geschlossenes System zu zwingen, sondern um Orientierungshilfen zu geben, wie mit dieser Situation auf kritische und konstruktive Weise umzugehen sei.

Die Problematik seines Entwurfs dürfte freilich genau in der abstrakten Negation liegen, mit der er sich von einer dogmatischen, ekklesiologisch fundierten Praktischen Theologie abgrenzt. Eine von starren dogmatischen Grundsätzen ausgehende Praktische Theologie ist sozusagen die pure Negativfolie, auf der *Otto* sein eigenes Konzept im Kontrast entwickelt. Die Orientierung an dogmatischer Selbstverständigung ist ihm gleichbedeutend mit ekklesiologischer Verengung, also mit der Abstellung der Praxisreflexion auf das etablierte Kirchtum und seine klerikale Repräsentanz. (Daß bereits der paradigmatische Entwurf Praktischer Theologie von *C. I. Nitzsch*, an dem *Otto* seine Negativfolie vor allem entwickelt, nicht im Sinne dieser dogmatistisch-ekklesiologischen Engführung verstanden werden muß, hat jetzt *V. Drehsen* in seiner ausgreifenden Studie zur Geschichte der Praktischen Theologie gezeigt: Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie. Aspekte der

theologischen Wende zur sozialkulturellen Lebenswelt der christlichen Religion. Gütersloh 1988, 134–221)

Weil *Otto* die dogmatisch-theologische Verantwortung der Praxisreflexion mit diesem Schreckbild dogmatistischer Erstarrung vollständig gleichsetzt, kann er sie in der Reihe der Reflexionsperspektiven, unter denen er die gesellschaftliche Praxis im Zusammenhang mit Kirche und Religion wahrgenommen wissen will, nicht noch einmal unterbringen. Wenn jedoch nicht die kirchliche Praxis und die sie von Amts wegen verantwortenden Pfarrer der primäre Adressat praktisch-theologischer Theoriebildung sein sollen, sondern intendiert ist, daß *alle* zum kompetenten Handlungssubjekt werden können, wird dann nicht ihnen allen auch und vor allem das eine gelten müssen? Wird man dann nicht neben der hermeneutischen, rhetorischen, didaktischen usw. Kompetenz ihnen vor allem auch die theologische Kompetenz bzw. die Möglichkeit ihres Erwerbs zuschreiben müssen, damit sie die Bedeutung von Religion und Kirche für das Projekt ihrer Subjektwerdung auch erkennen und zur Sprache bringen können?

Daß die kirchliche Praxis zum vorrangigen Gegenstand der Praktischen Theologie avanciert ist und als solche auch in der die individuelle und gesellschaftliche Präsenz des Christentums thematisierenden Praktischen Theologie *Rösslers* festgehalten worden ist, dürfte schließlich genau damit zusammenhängen, daß die kirchliche Praxis eine sich selbst im theologischen Konstitutionszusammenhang auch thematisierende ist. Die kirchliche Praxis ist – in Gestalt der empirischen Subjekte, die sie tragen – eine sich aus dem (rechtfertigenden) Handeln Gottes immer wieder selber auch begreifende, in ihrer so konstituierten Handlungsfähigkeit selber reflektierende und projektierende Praxis. Nur das kirchliche Christentum macht die beiden anderen Gestalten daher auch überhaupt als solche identifizierbar und damit als gelebte Formen von Christentum möglich. Eine Praktische Theologie wie die *G. Ottos*, die das in der freien Realisierung des Humanen unausdrückliche, mit dem „Interesse am Menschen“ (PTh Bd. 1, 247) verschmelzende Christentum entdecken lassen und fördern will, dürfte sich der Logik des Gedankens nicht entziehen, daß auch dieses unausdrückliche Christentum als solches gewußt und auf die es zur humanen Freiheitswirklichkeit hin bestimmenden Inhalte erkannt sein will.

Und außerdem, auch die Kirche ist ja als eine die Vielfalt von Reflexionsperspektiven verlangende und in einer unabschließbaren Pluralität von Handlungsfeldern sich *offen* zeigende Kirche nicht nur denkbar, sondern – je stärker sie sich mit der Unterschiedlichkeit ihrer konkret-empirischen Subjekte vermittelt – teilweise auch schon wirklich. Aber daß sie in dieser Offenheit gleichwohl Kirche sein kann, ja gerade so wahre Kirche werden will, das gründet in der rechtfertigungstheologischen Bestimmtheit ihres Selbstverständnisses. Dieser Konstitutionszusammenhang gelebter Freiheit will im Kontext christlicher Lehre daher auch expliziert und in die Handlungsfelder Praktischer Theologie hinein – um des Orientierungswissens willen, das sie dort zu erbringen hat – vermittelt sein.